Welche Zukunft für die Linke in den USA?

Autor(en): **Berger, Roman**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Neue Wege : Beiträge zu Religion und Sozialismus**

Band (Jahr): **113 (2019)**

Heft 5

PDF erstellt am: **09.05.2024**

Persistenter Link: https://doi.org/10.5169/seals-868080

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

Welche Zukunft für die Linke in den USA?

Roman Berger

Bei den Präsidentschaftswahlen 2016 war Bernie Sanders unerwartet erfolgreich. Er will 2020 erneut kandidieren. Und im November 2018 wurden radikale Frauen ins Repräsentantenhaus gewählt. Die US-amerikanische Linke zeigt Lebenszeichen.

Das Treffen fand im März 1979 in einem «Holiday Inn» ausserhalb der Ölmetropole Houston in der Nähe des Flughafens statt. Dort hatten sich etwa dreihundert VertreterInnen einer in der Demokratischen Partei organisierten sozialistischen Gruppierung versammelt, die sich Democratic Socialist Organizing Committee (DSOC) nannte. Nach dem Dinner am Samstagabend mit Roastbeef, gebackenen Kartoffeln und Apfelkuchen sangen die TeilnehmerInnen die Internationale. In meinem Bericht im Tages-Anzeiger unter dem Titel *Amerikas schmalbrüstige Linke* zitierte ich den deutschen Soziologen Werner Sombart. In seiner 1909 veröffentlichten Studie *Warum gibt es in Amerika keinen Sozialismus?* vertrat er die These, alle sozialistischen Utopien in den USA seien an «Roastbeef und Apfelkuchen gescheitert». Für Sombart hatte der Sozialismus in einer satten US-Bevölkerung keine Chance.

Die Versammlung in Houston fand unter dem Vorsitz von Michael Harrington statt. Harrington veröffentlichte 1962 *Das andere Amerika,* eine Untersuchung, die erstmals in einem umfassenden Rahmen die Armut in den USA darstellte und Sombarts These vom satten Land widerlegte. Harringtons Buch, so die New York Times, gehöre zu den wenigen Untersuchungen mit politischen Folgen. Präsident Lyndon B. Johnson verkündete 1964 in seiner ersten Rede an die Nation ein Programm, wie er die Armut bekämpfen wolle.

Unerwartete Lebenszeichen

Rund dreissig Jahre nach Harringtons Tod im Jahre 1989 zeigt Amerikas Linke unerwartete Lebenszeichen. Bernie Sanders, der am Wahlkampf um Amerikas Präsidentschaft 2016 teilgenommen hatte, profilierte sich als linker Gegenspieler zur offiziellen Vertreterin der Demokratischen Partei, Hillary Clinton.

Zum Präsidenten gewählt wurde Donald Trump. Es waren die von der Globalisierung «Abgehängten», die Donald Trump gewählt haben. Auf Englisch heissen sie *deplorables,* die Bedauernswerten. Dreizehn Prozent der US-AmerikanerInnen leben unterhalb der Armutsgrenze. Auch viele Vollbeschäftigte erreichen nur ein Einkommen unterhalb dieses Niveaus. Zu den Working Poor gehören vor allem Frauen, Angehörige von Minderheiten sowie Menschen, die mehrere Jobs gleichzeitig zu Tiefstlöhnen ausüben müssen. «Das andere Amerika» existiert also weiterhin.

Im November 2018 wurde Alexandria Ocasio-Cortez (29) in das Repräsentantenhaus gewählt. Sie gehört zu einer Gruppe von Frauen, die jung sind und politisch dediziert links stehen. Ocasio-Cortez nennt sich eine «demokratische Sozialistin» und ist Mitglied von DSOC. Was aber ist das Ziel der jungen Abgeordneten?

Für einen «Grünen New Deal»

Alexandria Ocasio-Cortez, oder AOC, wie sie oft genannt wird, wurde im fortschrittlichen Staat New York gewählt. Sie fordert einen «Grünen New Deal» in den USA, der innert weniger Jahrzehnte den Ausstoss von Treibhausgasen unterbinden soll.

Das Ziel des New Green Deals ist ein ökologischeres und gerechteres Amerika. Zu diesem Zweck verlangt ihre Gruppe eine ganze Reihe weiterer wirtschaftlicher und sozialpolitischer Massnahmen, die nur indirekt, aber letztlich eben doch mit der Klimafrage zu tun haben. So verlangt der New Deal einen Radikalumbau der ganzen Gesellschaft: Allen US-AmerikanerInnen

sollen eine Krankenversicherung, ein Arbeitsplatz, gesundes Essen, Bildung und eine Wohnung garantiert werden.

Mit ihren politischen Plänen begeistert Ocasio-Cortez den erstarkten linken Flügel ihrer Partei. Gleichzeitig bringt sie ihre Partei in Schwierigkeiten, weil MitteWählerInnen verloren gehen könnten, die bei den Kongresswahlen im November 2018 den Demokraten zu ihrem Wahlerfolg verholfen haben.

Ocasio-Cortez kommt an, vor allem bei Frauen, Minderheiten und jungen Menschen wie sie selbst. Mit manchen Begehren stösst sie auch in der breiten Bevölkerung auf Anklang. Ihrer Forderung, Reiche mit einem Einkommen von über zehn Millionen Dollar mit siebzig Prozent zu besteuern, stimmten laut einer Umfrage 59 Prozent zu.

Wie schaffte es AOC, eine so prominente Linke zu werden? Begonnen hat ihre politische Karriere mit Bernie Sanders. In seiner Kampagne 2016 arbeitete sie als Organisatorin. Und genau dort wurde sie von Gleichgesinnten entdeckt.

Mit dem Sozialismus sympathisieren

Ältere US-AmerikanerInnen erinnert «Sozialismus» an die Sowjetunion, den Kalten Krieg. Für die jüngere Generation jedoch war die Finanz- und Wirtschaftskrise 2008 das entscheidende Ereignis. Eine Umfrage der Harvard Universität aus dem Jahr 2016 unter 18- bis 29-Jährigen kam zu folgenden Ergebnissen: 51 Prozent der Befragten lehnen den Kapitalismus ab, und 33 Prozent unterstützen den Sozialismus. Im Vorzeigeland des Kapitalismus gilt Sozialismus nicht mehr als unamerikanisch. Die jungen US-AmerikanerInnen, so präzisiert der Leiter der Umfrage, dächten an die radikalen Reformen unter Franklin D.Roosevelt (New Deal), welche die Vereinigten Staaten aus der schweren Wirtschaftskrise der 1930er Jahre retten mussten.

Auf ein linkes oder linkeres Land hofft auch der Verleger Bhaskar Sunkara. Der 29-Jährige mit Eltern aus Trinidad schloss sich als Jugendlicher den Democratic Socialists of America an, die heute etwa 60 000 Mitglieder zählen. An der Universität gründete er 2010 das linksradikale Magazin Jacobin, das im Netz und auf Papier erscheint. Jacobin soll «neomarxistisches Denken unter die Leute bringen, frei von doktrinärem Jargon, mit Humor, Ironie, aber dennoch radikal», erklärte mir Sunkara 2013 in einer Bar in Brooklyn. Die Printausgabe erscheint auf teurem Hochglanzpapier: «Damit wollen wir uns auch äusserlich von den grauen, langweiligen Zeitschriften der alten ‹liberals› unterscheiden.»

Demokratische Partei nach links schieben

«The left wing of the possible»: So definierte Michael Harrington einmal das Ziel seiner linken Gruppierung. Fortschrittliche PolitikerInnen müssten immer die Realitäten in den USA vor Augen haben. Erstes Ziel sei nicht, einen linken Präsidenten zu stellen, sondern die Demokraten als Partei nach links zu schieben.

John Nichols ist Washington Korrespondent der linken, 1865 gegründeten Wochenzeitschrift The Nation. Zur reichen Geschichte der US-amerikanischen Linken veröffentlichte er 2011 ein Buch, in dem er den Sozialismus als Bestandteil der amerikanischen Tradition darstellt.[1] Eine zentrale Figur spielte Eugene Victor Debs, der zu Beginn des 20. Jahrhunderts gleich fünfmal als Sozialist für das Präsidentenamt kandidierte. Zu einem Sozialisten wurde Debs im Gefängnis. Er war zu einer Gefängnisstrafe verurteilt worden, nachdem er an einem wilden Streik teilgenommen und eine Rede gegen den Krieg gehalten hatte.

In der Washington Post wurde das Buch von John Nichols als realitätsfremd kritisiert. In Wirklichkeit hat er aber nur gesellschaftliche Entwicklungen vorweggenommen. Denn vieles ist in den USA in Bewegung: Linke Gesellschaftsentwürfe, die noch vor wenigen Jahren als ideologisches Schreckgespenst abgelehnt wurden, sind heute – mindestens für eine jüngere Generation – eine wählbare politische Alternative geworden. ●

○ Roman Berger, *1940, war 1976 bis 1982 Korrespondent des Tages-Anzeigers in den USA. Er ist Mitglied der Redaktion *Neue Wege*.
roman-berger@bluewin.ch

1 John Nichols: *The «S» Word. A Short History of an American Tradition ... Socialism.* New York 2011.